



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der fatale Schlüssel.

Der fatale Schlüssel.

Jüngst fand ich bei meinen katechetischen Exkursionen den Eigentümer eines Kraales in nicht geringer Aufregung. Sei Zorn galt der Hausfrau, die er mit einer ganzen Flut von Beschimpfungen überhäufte; er wurde darin von seinem Nachbarn noch bestärkt, der ebenfalls seinen Unwillen nur mit Mühe zurückhalten konnte. Es war auch wirklich zu arg, was das Weib sich erlaubt hatte, ein wahres Majestätsverbrechen. Die Geschichte war folgende:

Der Mann, noch ein Heide, war glücklicher Besitzer einer verschließbaren Kiste. Eine Kiste zu haben, worin man seine wenigen Habebewahren kann, ist beim Schwarzen schon etwas Seltenes; aber gar erst eine Kiste besitzen mit einem Schloß, das zählt einfach zu den sieben Weltwundern. Er wußte das und hielt daher etwas auf sein Schloß und seine Kiste; sie war ihm eine Art Heiligtum, unnahbar jedem profanen Eingriff.

Eines Tages nun, — er war eben ausgegangen, — kommt seine Frau auf den schon längst gehegten Gedanken zurück, doch einmal nachzusehen, was denn ihr Mann alles in seiner geheimnisvollen Kiste verborgen halte. Da sie den richtigen Schlüssel nicht bekommen konnte, denn diesen trug der Mann stets bei sich, versuchte sie es mit einem andern. — Aber, o weh! Er ging zwar hinein, ließ sich auch halb herumdrehen, machte aber nicht auf und, was das Allerschlimmste war, — er ging nicht mehr heraus, sie mochte tun, was sie wollte.

Am folgenden Tag will der Mann wieder einmal etwas aus seiner Kiste nehmen, und da kommt nun der frevelhafte Eingriff in seine hausherrlichen Rechte ans Tageslicht! Er war anfangs sprachlos vor Staunen, heimlich seine Kiste öffnen zu wollen! Ja, war dies nicht das größte Verbrechen, das man sich denken konnte? Allmählich fand er die Sprache wieder; vielleicht hätte er noch mehr gefunden, wenn nicht ich gerade dazwischen gekommen wäre. — Und die Frau? — Nun, die war still, leugnete nicht und nahm im Bewußtsein ihrer Schuld die wenig zarten Herzensergüsse ihrer Mannes ruhig hin.

Der Vater der armen Frau, welcher von derselben als Friedensvermittler herbeigeführt worden war, bat den erzürnten Mann nochmals, den Versuch zu machen, den Schlüssel wieder herauszubringen. „Das ist unmöglich!“ schrie er sofort dazwischen, „Das kann niemand auf der Welt, vielleicht kaum Gott im Himmel oben!“ —

Da ich sah, daß bei gegenwärtiger Aufregung nicht viel zu machen

war, wollte ich wenigstens den äußeren Anlaß derselben entfernen, nahm mein Taschenmesser heraus und fing an, das Schloß loszuschrauben. Was mir schließlich auch gelang. Ich nahm es mit, übergab es zu Hause dem Bruder Schmied, welcher in wenigen Augenblicken den Schlüssel glücklich herausbrachte. Das Schloß selbst war unversehrt. Als ich es am nächsten Tage dem noch immer zürnenden Eigentümer zurückstellte und regelrecht anschraubte, kannte seine Verwunderung keine Grenzen. Lange betrachtete er es von allen Seiten, steckte den Schlüssel hinein, schloß auf, schloß zu — es ging; und da er sich überzeugte, daß dies wirklich sein Schloß war, zollte er der Geschicklichkeit der amaRoma die höchsten Lobsprüche.

Damit war nun aber auch sein Zorn gebrochen; sein Unwille ließ nach und er verzieh seinem Weibe wieder. Freilich, ob er ihr in Bezug auf Kiste und Schloß das frühere Vertrauen wieder schenken wird, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß künftig die gewißte Frau ihre Finger von dem fatalen Schlüssel weglassen wird.

Das Schicksal eines Deutschen in Südafrika.

Unter den vielen herumziehenden, arbeitslosen und arbeitscheuen Leuten kam gestern auch ein Deutscher, er war nicht wie ein freier Engländer, der direkt der Türe zuschritt, sondern bescheiden legte er sich im Schatten des Baumes vor meiner Wohnung, um zu warten, bis er jemand sah, bei dem er um ein Essen ansprechen konnte. Als er mich sah, kam er zu mir, seinen Sack und ein Blechgefäß ließ er in der Nähe liegen und bat mich um ein Mittagessen. Ich sagte ihm, es sei schon nach dem Mittagmahle und die Schwestern halten ihre Rekreation, aber er soll hingehen und warten, er wird dort schon etwas bekommen.

Er begab sich damit zufrieden, bekam sein Essen, kam aber wieder meiner Wohnung zu, um seinen Sack und sein Wassergefäß zu holen. Er stellte sich, als wollte er weiter gehen, als ich ihn aber fragte, er würde vor der Nacht nicht zum nächsten Dorf kommen, er möge hier übernachten und dann am morgen weiter gehen, war er auch damit zufrieden. Ich lud ihn ein, sich zu mir zu setzen und mir von seinen Lebenserfahrungen etwas zu erzählen, ich sah aber, daß er nicht eines festen Schrittes und etwas angetrunken sei und darum sei ihm die Ruhe um so notwendiger. Es stellte sich im Gespräch, daß er ein Deutscher sei. Von Schles-